

DER TSUNAMI

Trolle, Hater, Meinungsmacher: Wie Hetze im Netz funktioniert

Von ANIRA AUWEILER

~~„Nafris sind eine Gefahr für unsere Frauen.“~~

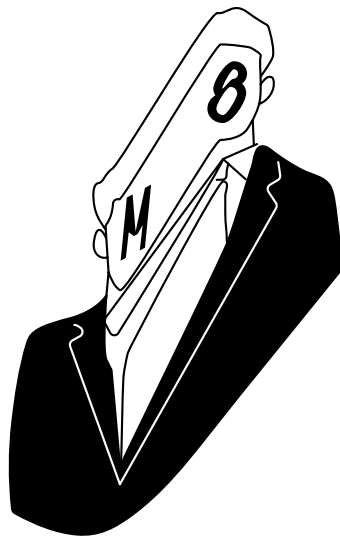
~~„halts Maul du Schlampe ...“~~

~~„Die Kanaeken lassen sich von uns aus-
halten und lachen sich über Gutmenschen
kaputt!“~~

~~„Die jüdische Lügenpresse versucht uns
seit Jahren für dumm zu verkaufen und
teilt derweil unser Geld unter sich auf.“~~



Rassistische, sexistische, misogynie oder schlicht diffamierende Hasskommentare und Meldungen wie diese sind im Internet alltäglich. Manchmal ist es ein kleiner widerlicher Kommentar unter einem Beitrag. An anderer Stelle tauchen die Hater geballt auf und setzen ihrem Opfer mit höhnischen und abwertenden Kommentaren gemeinsam zu. Beleidigende und unwahre Behauptungen, auch unter dem Begriff „Fake News“ bekannt, werden dazu eingesetzt, einzuschüchtern oder Meinungen zu beeinflussen. Gleichzeitig füttern so genannte Trolle mit Hass und Spott ihre persönlichen Großmachtphantasien. Trolle, das sind Menschen, denen es Spaß bereitet, Macht über andere Menschen auszuüben, indem sie diese mit Hilfe der Kommentarfunktion erniedrigen oder in große Angst versetzen. Fast immer tragen die Täter ausgeprägte Züge psychischer Extreme. Sie sind Narzissten, Machiavellisten oder auch Sadisten. Die Motivation hinter den Beleidigungen und Einschüchterungen ist es, bei den Angesprochenen heftige Reaktionen wie Angst, Wut, Ekel oder Panik auszulösen. Diese werden als Demonstration der eigenen Macht empfunden und ausgekostet. Der Spaß an der Erniedrigung Anderer macht Trolle aber auch zu perfekten Mitgliedern in virtuellen Schlägertrupps politischer Gruppierungen, deren Weltbild auf der Entwertung von und Schuldzuweisungen an Minderheiten fußt – seien es Migranten, Homosexuelle oder Geflohene. Trolle gehören also nicht zwangsläufig einer Bewegung an – doch Bewegungen, die ihre Kraft aus Hass und Entwertung speisen, bieten Trollen ein ideales Zuhause.



Nicht hinter jedem Hasskommentar verbirgt sich tatsächlich ein Troll. Das Tempo, in dem sich die Spielregeln, Teilnahmebedingungen und Mitspieler im Wettbewerb um wirtschaftlichen und sozialen Erfolg verändern und verkomplizieren, verunsichert viele Menschen. Globalisierung und Digitalisierung haben in den letzten Jahrzehnten viele Sicherheiten infrage gestellt und öffnen nicht nur Grenzen, sondern auch Schleusen der Angst. Die eigenen Minderwertigkeits-

gefühle mit Schuldzuweisungen zu bekämpfen, ist dabei keine Erfindung der Neuzeit, sondern ein in Jahrtausenden erprobtes menschliches Verhalten. Hinzu kommt die Fülle an Informationen, die auf Bildschirmen, aus Lautsprechern und im Grunde von überall her auf Menschen einprasselt. Der Grat zwischen „nicht mehr einordnen können“ und „nicht mehr reflektieren wollen“ wird dabei immer schmäler. Gleichzeitig, so signalisiert es zumindest der hohe Stimmenzuwachs populistischer Parteien, wächst der Wunsch nach klaren, eindeutigen Botschaften.

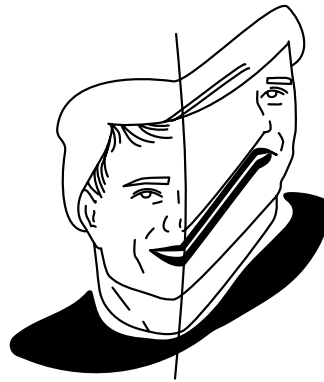
Auch hier zeigt die Geschichte, dass sich Hassbotschaften und unbelegte Schuldzuweisungen viel leichter in griffige Slogans packen lassen als fundierte, gut recherchierte Kommentare, Beiträge oder Artikel. Überforderung, Unsicherheit, Angst und sicherlich auch Ignoranz bieten so den idealen Nährboden für (Ver-)Führer. Diese versprechen einfache Lösungen für komplizierte Fragen und rekrutieren so eine wachsende Gefolgschaft an Schreibtischtätern, die sich in Internetdiskussionen beleidigend einbringen und Fake News mit großem Eifer verbreiten. Die Tarnung hinter falschen Identitäten sowie die geringe Wahrscheinlichkeit juristischer oder sozialer Bestrafung dieser verbalen Entgleisungen lädt zudem auch weniger mutige Menschen dazu ein, mal eine Runde „mitzuhaten“.

So befördert eine Gemengelage aus digitalen Plattformen, unzureichenden Bestrafungsmechanismen, in der Gesellschaft schwelenden Verlust- und Zukunftsängsten, jahrhundertalten Vorurteilen, dem Kampf um die Deutungshoheit der Wirklichkeit und

extremen Persönlichkeiten (sowohl auf Seiten der Trolle, als auch auf Seiten der Politik) eine Kommunikationskultur der Halbwahrheiten und Erniedrigungen. Kommentar für Kommentar türmt sich der Hass nicht selten zu einem Tsunami auf, dessen zerstörerische Kraft bis in die reale Welt wirkt. In den USA beispielsweise mehren sich seit der Präsidentschaft Trumps, der für seine stark polemisierende Rhetorik auf Plattformen wie Twitter bekannt ist, rassistische und sexistisch motivierte Übergriffe. Doch wir müssen nicht über den Atlantik blicken, um weitere Beispiele zu finden. Auch in Deutschland nimmt die Zahl der politischen, vor allem rechtsgerichteten Straftaten mit den verbalen Grenzüberschreitungen verschiedenster Gruppen stetig zu.

Wenn Hass also nicht schon in seiner digitalen Form konsequent bekämpft wird, gewinnt die Gewaltspirale auch in der realen Welt an Fahrt. Viele Menschen in westlichen Gesellschaften sind in dem Glauben aufgewachsen, dass die Demokratie so etwas wie die höchste Stufe kollektiver menschlicher Entwicklung und damit unangreifbar sei. Langsam wird vielen jedoch bewusst, dass die Demokratie und die damit verbundenen Werte wie Menschenrechte, Pressefreiheit oder Chancengleichheit nicht selbstverständlich sind, sondern dass sie gemeinsam gestaltet, weiterentwickelt und auch verteidigt werden müssen.

In diesem Bewusstsein hat CARE gemeinsam mit der Agentur M&C Saatchi 2017 die Kampagne #CAREdonthate ins Leben gerufen. Warum sich eine Hilfsorganisation zum Thema Hass im Netz engagiert?



„Hass und Vorurteile stehen dem entgegen, wofür wir als CARE weltweit eintreten: Eine gerechte Welt ohne Armut; für Toleranz, Gleichberechtigung und Frieden“, betont CARE-Generalsekretär Karl-Otto Zentel. „Wir rufen mit dieser Aktion bewusst in Deutschland dazu auf, der Minderheit des Hasses eine starke Botschaft entgegenzusetzen. Vorurteile, Falschmeldungen und Stimmungsmache gegen geflohene Menschen und ihre Herkunftsländer – das geht auch uns als international tätige Hilfsorganisation etwas an, denn wir arbeiten tagtäglich daran, Menschen in Not zu helfen, unabhängig von ihrer Religion, Hautfarbe oder Herkunft.“

Kernstück der Kampagne war der Film „Die Mauer“ der preisgekrönten Regisseurin Chiara Grabmayr. Er zeigt eine Mutter und ihren Sohn auf der Flucht aus einem Kriegsgebiet und wie diese vermeintlich in Sicherheit von einer Mauer aus Hasskommentaren aufgehalten werden. Über 170.000 Mal wurde der Film auf YouTube angesehen. Auf der zugehörigen Website www.caredonthate.de konnten engagierte Zuschauer auch selbst aktiv werden und die Mauer virtuell einreißen. Zum Auftakt der Kampagne wurde zudem eine zehn Meter lange Mauer aus Hasskommentaren

am Gendarmenmarkt in Berlin aufgebaut, die gemeinsam mit Passanten, Prominenten und Abgeordneten des Bundestages eingerissen wurde.

Auch viele andere Organisationen, Vereine und Privatleute engagieren sich gegen den Hass im Netz. Mit dem am 7. September 2017 verabschiedeten Netzwerkdurchsetzungsgesetz nimmt das Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz nun Netzgiganten wie Facebook in die Pflicht, die auf ihren Portalen geposteten Hasskommentare schneller zu löschen. Vielen geht das Gesetz jedoch nicht weit genug, für andere ist es schon in dieser Form ein Verstoß gegen die Meinungsfreiheit.

Doch was kann man den Hasskommentaren nun konkret entgegenzusetzen? Auf Plattformen wie „Aufstehen gegen Hass im Netz“ finden sich ganz praktische Tipps, wie man dem Hass im Netz wirksam begegnet. Diese reichen von „sich mit dem Opfer solidarisieren“ über „den Hater aufklären“ bis „mit Fakten dagegen halten“. Auch die Kampagne „Hass hilft“ macht sich stark: Für jeden menschenverachtenden Kommentar wird ein Euro an EXIT-Deutschland, eine Initiative, die Menschen hilft aus dem Rechtsextremismus auszusteigen, gespendet, sowie an das Bündnis deutscher Hilfsorganisationen, „Aktion Deutschland Hilft“, bei dem auch CARE Mitglied ist. Gemeinsam dagegen zu halten ist auch das Konzept der Bewegung #ichbinhier, die Hannes Ley 2017 ins Leben rief. Die Gruppe ist ein Zusammenschluss von Facebook-Nutzern, die gemeinsam dem auf der Plattform geäußerten Hass und den Fake News etwas Simples, aber Starkes entgegenzusetzen: Fakten. ●